

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XXVIII. Discours : Schutz-Schrifft Barbarischer Gerechtigkeit, bestehend in Zufriedenheit, wider die Regierungs-Begierigen, unter dem Vorwand die wahre Religion zu aeuffnen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXVIII. DISCOURS.

Extrema per illos
Justitia excedens terris vestigia fecit.

Virg. Georg. Lib. II.

Wann sich die Gerechtigkeit ab der Erden verlieren wolte, so wurde sie sich doch noch am letzten bey denen einzufinden, da man es am wenigsten vermuthet.

Es hat uns ein Freund neulich nachfolgenden Brief / welchen die Americanische Iroquois, als sie gehört / daß sie von den angränzenden Frankosen solten bestürmet werden / an ihre Feinde übersendet / als eine sehr curieuse Piece eingesendet / welcher uns aber so merckwürdig bedunckelte / daß wir ihn dißmahl unserem Leser an statt eines Freytag-Blätteleins übergeben.

Großmächtige Herren.

Seit wenig Tagen ist die traurige Zeitung bey uns erschollen / als solten wir mit erstem uns einer erschrocklichen

DD

Feinde

Vierter Theil.

Feindseligkeit von euch zu gewarthen haben/
 Deswegen wir mit gegenwärtigen sich euer
 versichern / und so die Resolution zu einem
 solchen Überfall genommen / solche wo mög-
 lich abwenden könnten. Euch ist bekant / daß
 ihr schon vor einer langen Zeit auf unseren
 Küsten zum ersten angelanget / und ohne un-
 seren Gegensatz den äußersten Theil unser al-
 ten Besizungen eingenommen / seit der Zeit
 haben wir euch / so viel uns in Wüssen in
 allem Frieden gelassen / ja es haben sich an-
 noch verschiedene unter den Unseren befun-
 den / welche euch nach Vermögen gedienet/
 und von dem so uns die Erde hervor ge-
 bracht / mitgetheilet. Weilen aber nicht ver-
 muthlich / daß ihr eine solche Feindseligkeit
 unternehmen werdet / ohne genugsamen An-
 laß zu haben / so haben wir bedachtsamlich
 nachgesinnet / was wohl die Ursach eines so
 zornigen Vorhabens seyn könnte. Verschie-
 dene von den Unseren glauben / unsere Res-
 ligion seye die einige Ursach / warum ihr uns
 den Krieg anzukünden gesinnet. Allein wei-
 len ihr den Mahmen weiser und moralisirter
 Menschen tragen wollet / so können solches
 andere von euch nicht glauben. Es wird
 euch ohne Zweifel bekant seyn / daß die Re-
 ligion in einer innerlichen Überzeugung des
 Herzens bestehet / welche weder mit Feur
 noch Schwert keinem Menschen nicht kan
 bengebracht werden. Wir hoffen auch / ihr
 wer-

werdet glauben / die Götter werden so wohl
bey uns als bey euch angebetten und in Eh-
ren gehalten; Keiner von uns stehet des
Morgens auf / der nicht der Sonne seine Re-
verenz mache / weilen wir glauben / Gott
zeige in diesem hell leuchtenden Gestirn seine
sonderbahre Macht und Gegenwart mehr
als keinem anderen Orth in der ganken
Welt. Diesem Gott nun haben wir und
unsere Vor-Eltern unsere Opffer gebracht/
ohne daß wir jemahlen den Zorn der Götter
über uns beobachtet; Man sagt zwar / ihr
seyet in der Meynung unser ganker Gottes-
dienst seye verwerfflich und falsch / der eueri-
ge aber der rechte und warhaffte / weilen ihr
ihne von Gott selbst / wir aber nur aus der
Betrachtung aller Dingen geschöpffet; Wir
hoffen aber ihr werdet leichtlich erachten / daß
wir so bald unseren Gottesdienst auch nach
dem Ullageben der Götter abändern werden/
als wir von ihnen so mündlichen Befelch
empfangen werden / wie ihr euch solchen
empfangen zu haben rühmet / bißher aber
haben sich die Götter bey uns weder mit Er-
scheinungen / noch mit Worten nicht ver-
nehmen lassen; Ubrigens werden wir noch
lange nicht glauben / daß euer Gottesdienst-
bessere und friedfertigere Leute mache als der
unsere / weilen man bey uns weder von
Diebstählen noch von Mord niemahl nichts
gehöret. Alle unsere Könige sind mehr An-

ständigkeit als Nothwendigkeit halber erwählt worden. Keiner von uns hat jemahlen mehr gesucht / als zu seiner täglichen Unterhalt vonnöthen ist. Wir glauben / die Götter haben uns in die Welt gesetzt der Freuden und Ruh zu genieffen / deßhalben wir nichts arbeiten. Wir können uns nicht einbilden / daß uns die Götter zu grösserer Arbeit und Ungemach erschaffen als die Thiere / die nichts arbeiten / sondern sich mit dem durchbringen / was ihnen täglich vor die Augen kommt. Wann wir an einem Ort nichts mehr zu essen finden / so ziehen wir an das andere / und so bringen wir unser Leben im Frieden und Ruh zu. Ihr aber klaget die Götter mit euer unverdrossenen Arbeit der Mißgunst an / als wann der Mensch sich Tag und Nacht um seine Unterhaltung bekümmern sollte. Vielleicht scheint es auch ungeziemend / daß wir mit halb nackenden Leibern umher gehen / welches bey euch schandlich und ungeziemend ist. Wisset ihr aber nicht daß diß unsere alte Lands-Art / und die von unverdenckten Jahren her also bey uns geübet worden. Die Götter haben uns in ein Land gesetzt / da wir keiner Kleidung vonnöthen haben / und wann wir also gesund leben können / so finden wir nicht warum wir uns bedecken sollten. Ihr werdet uns auch nicht vorrücken können / daß aus dieser Gewonheit einige Unordentlichkeit entsprossen /

sprossen / ein jeder vergnüget sich mit seinen Weibereu die er zu sich genommen / ohne daß er jemahls sich mit anderen beflecket. Wahr ist es / wann wir uns mit einem Weib nicht mehr vertragen können / so lassen wir es von uns / weil es besser ist zu scheiden / als in Krieg und Zwentracht zu leben.

Wann wir aber bißher die Ursachen / warum ihr uns den Krieg anzutreiben / und uns gänzlich auszurichten trachtet / nicht gefunden / so geben wir euch ferner zu bedencken / ob wir uns jemahlen gegen euch / obwohlen wir mit dem Nahmen der Wilden betitelt werden / barbarisch aufgeföhret; Hat jemand unter uns euch jemahlen beleidiget / so soll ihm sattsame Ersakung gegeben werden? Hat jemahlen einer unter uns euch einen Freundes Dienst abgeschlagen? Saget ihr aber ihr seyet moralisirte Menschen / wir aber barbarische und wilde Leut / weiln ihr allerhand Künste und Wüssenschafften / die uns unbekant / erfunden / so dancken wir den Götteren / daß sie solche Erfindungen von uns verborgen / weiln sie vielleicht zu unserm Untergang gedienet hetten / wir erkennen / daß die Natur mit wenigem zu frieden / und daß wir in kleinen und verächtlichen Hütten mit dem so uns die Erde hervor bringet / vergnüget leben / als ihr in euern Palästen / in welchen ihr / was Ost und West nietliches hervor bringet / verzehret. Sollen wir

wir euch darum für wohlgesittete Völcker halten / weilen ihr mehr Werkzeuge zu dem Untergang und Verderben des Menschlichen Geschlechts erfunden als wir? Ist das Humanitet wann einer den andern künstlich um sein Leben zu bringen weiß? Wir glauben es nicht. Haltet ihr nicht selbst die Thiere für die wildesten welche wider die übrigen am meisten wüthen? Wann dem also / so stehet von euerem vorhabenden blutigen Unternehmen / welches den wilden Thieren / nicht aber vernünftigen Menschen anstehet / ab / und laßet uns im Frieden unsere Tage beschliessen. Wir fragen euch aber ferner / gehen unter uns grosse und abscheuliche Laster vor / die ihr zu bestraffen Ursach hättet? Wo findet ihr bey uns Mord und Todschlag / ist nicht der Diebstahl bey uns ein unbekant Laster? Hat man jemahlen bey uns ein Weib einer Unzucht beklagt? Worfür wollet ihr uns dann straffen. Leben wir nicht alle in Fried und Einigkeit? Haben wir jemahls wie ihr die natürliche Gleichheit gebrochen? Hat jemahls einer von uns den andern zu seinem Leibeignen oder Diener gemacht? Hat unser König eine grössere Behausung als der Geringste? Geniesset er bessere Speisen als seine Reichs-Angehörige. Haben wir jemahls unsere angränzende Freunde bestürmet / denen ihr zu Hülff kommen köntet? Leben wir nicht mit ihnen in bester Vertraulich-

thheit / so daß weder sie noch wir bey un-
verdenckten Jahren die Gränzen ihrer Land-
schafften nicht geändert.

Wir hören aber / daß euch euere Priester
zu Fortsetzung eines solchen Unternehmens
anflammen / und daß der oberste unter ih-
nen auch vollkommenen Gewalt über uns
ertheilet. Allein wie können sie solches
thun? Wann sie ja einen Gott ehren / so
werden sie glauben / daß der unrecht hat der
die anderen beleidiget / wie können sie dann
die Urheber und Anstiftere eines solchen
grausamen Unternehmens seyn? Ist der
Oberste unter ihnen ein Gott auf Erden/
der euch gebieten kan? Wir bekennen es euch/
daß wir seine Andacht nicht begreifen kön-
nen / weilen man sagt / daß er selbst sich oft
einen Gott mache / und selbigen hernach
verschlinge; Wir aber haben unsere Götter
niemahlen beleidiget / und wir verehren sie
auf die Weiß / wie sie unsere Vor-Elteren
seit so viel hundert Jahren angebetten. Wir
bitten euch also / uns die Ursachen euers
Zorns zu eröffnen / damit wir wissen / ob wir
schuldig oder unschuldig leyden müssen.
Wann ihr aber keine andere Ursach habet
uns zu verfolgen / als weilen es euch euere
Priester befehlen / oder weilen ihr glaubet
ihr seyet stärker als wir / so müssen wir ge-
dencken / die wilde Thiere / die sich oft hin-
ter einen Menschen hermachen und verzeh-
ren /

ren / handeln ganz wohl und vernünftig/
so ihr aber uns ohne Schuld angreifen
und vertilgen werdet / so befehlen wir es der
Rach der unsterblichen Götteren die es euch
vergelt werden / in Hoffnung aber / ihr
werdet euch eines bessern bedencken. Bin
ich im Nahmen meiner Brüdern und Un-
tergebenen euer aufrichtiger Freund

*Jaf. Miandor. König der
Irroquois.*

Solche Declaration der Unschuld / möchte
wohl von den Christen hören.

Melissantes

